



# Blus den Tannen

Amtsblatt für  
Allgemeines Anzeige-  
von der  
Ältensteig, Stadt.  
und Unterhaltungsblatt  
oberen Nagold.

Einrückungs-Gebühr  
für Alfensteig und  
nahe Umgebung be-  
einmal. Einrückung  
8 Bfg., bei mehrmal  
je 6 Bfg., auswärts  
je 8 Bfg., die ein-  
spaltige Zeile oder  
deren Raum.

Berwendbare Be-  
träge werden dankbar  
angenommen.

### Kurzes.

Die K. Post- und Telegraphenverwaltung beabsichtigt, entlang  
der Amstorfstraße eine Sammel-Postkammer einrichten zu  
lassen. Eintragungen hiergegen sind binnen der Frist von  
4 Wochen geltend zu machen beim K. Postamt Alfensteig.

Die niedere Eisenbahnverwaltung haben u. a. mit Erfolg be-  
standen: Friedrich Heineemann von Hirau und Rudolf Kumpel von  
Nagold.

### Tagespolitik.

(Der Schulkampf in Württemberg in ultramontaner  
Licht betrachtet.) Wie schrecklich im Unrecht alle die  
Schwärmer für die Regierungsvorlage der Schulnovelle  
sind und was bei ihnen eigentlich treibende Ursache ist, wird  
in ultramontanen Blättern wie folgt illustriert: „Wie  
unser, in feindseliger Gesinnung gegen uns einig, wenn  
auch in den Mitteln und Zielen zum Glück für uns weit  
auseinander gehenden Gegner es offen bekennen, handelt es  
sich jetzt nicht mehr um die Schulaufsicht, sondern um einen  
Kampf auf Leben und Tod gegen „ultramontane Herr-  
schaftsgelüste“, „Priesterherrschaft“, „Merikalisimus“. Zu-  
nächst gilt der Kampf der ersten Kammer, weil sie zufällig  
in ihrer Mehrzahl katholisch ist; dann den Thron-  
erben, weil sie katholisch sind, dann der Zentrumspartei,  
weil sie nach ihrer Zusammensetzung katholisch ist und für  
Recht und Freiheit auch der katholischen Kirche eintritt.  
Wohlgemerkt, ein Teil der Gegner, nicht alle, würden den  
Kampf gegen die erste Kammer und die Thronerben sofort  
einstellen, wenn diese beiden, entgegen ihrem katholischen  
Gewissen, so handeln würden, wie die Gegner es wünschen;  
wenn sie um politischer Vorteile und um der Gunst der  
Feinde der katholischen Kirche willen den Grundfragen dieser  
Kirche, in welcher sie geboren und erzogen sind, untreu  
würden; wenn sie aus denselben Gründen wesentliche Rechte  
ihrer Kirche preisgeben würden. Da sie aber in ihren  
Grundfragen und in ihrer Treue nicht wanken, deshalb wird  
ihnen der Kampf bis aufs Messer angelegt.“

In Baden werden bald Männerklöster errichtet wer-  
den, das steht nach den Erklärungen des Kultusministers  
durch in der zweiten Kammer vom 21. Juni fest. Hiezu  
schreibt der „Schwäbische Merkur“: „Die badische Re-  
gierung gibt sich einer großen Täuschung hin, wenn sie  
glaubt, durch Zulassung der Männerklöster den Ultramontanismus  
beseitigen und den religiösen Frieden fördern zu können.  
Gerade das Gegenteil wird eintreten. Die Gegenstände  
werden sich verschärfen, wie dies immer der Fall war, so  
oft die Regierung in irgend einer Frage dem Ultramontanismus  
KonzeSSIONen gemacht hat. Die Erbitterung über die  
formwählende Nachgiebigkeit der Regierung hat ohnehin in  
weiten Kreisen des Volkes einen hohen Grad erreicht, der  
für die gesunde Weiterentwicklung des Staatswesens höchst  
bedenklich erscheint. Die leitenden Männer sollen sich ja  
nicht einreden lassen, daß es der nationalliberalen Partei  
mit ihrem Widerstand nicht ernst ist. Darüber werden  
übrigens unsere Parteifreunde im Landtag, wie wir zuver-  
sichtlich hoffen, keinen Zweifel lassen. Ihre nächste Aufgabe  
wird es sein, die Regierung und das Land über die „Eg-  
nungen“ der Klöster aufzuklären.“

Als Frankreich von England durch Vertrag zum kün-  
ftigen Erben Marokkos ernannt wurde, hieß es, Deutschland  
werde bei dieser neuesten Teilung wieder leer ausgehen.  
Jetzt verlautet, wir würden doch noch irgendwo an der  
marokkanischen Westküste einen Hafen erhalten. Der „Tag“  
meint: hoffentlich ist auch ein tüchtiges Stück Hinterland  
dabei! Sonst könnte es uns gehen, wie den Spaniern in  
Tetuan, die da wie die Frösche in einem Brunnen leben,  
gemieden von den Mohammedanern und abgeschlossen von  
jedem Verkehr, höchstens daß einmal ein geschlagener Stammes-  
häuptling seine Zuflucht in Tetuans Mauern sucht. — Dann  
sollte es ein guter Hafen sein, keine Sandbank. Am aus-  
sichtsvollsten wäre Mogador. Auch da ist gegenwärtig das  
Kalaufen mäßig und mitunter gefährlich, aber mit sehr ge-  
ringen Kosten ließe sich dort ein ganz vorzüglicher Hafen  
herstellen. Der Stadt Mogador ist nämlich in der Ent-  
fernung von etwa anderthalb Kilometer eine Insel vorge-  
lagert, außerdem springen von der Rasba (Festung) aus  
breite Klippen weit ins Meer vor. Auf diesen Klippen  
wäre, nach dem Urteil von Sachverständigen, mit verhält-  
nismäßig leichter Mühe eine Mole aufzuführen und diese  
bis zu der Insel zu erstrecken, wodurch ein ganz vorzüg-  
licher und geräumiger Hafen hergestellt würde. An der  
Westküste sind die Eingeborenen auch nicht so fremden-  
feindlich wie im Norden.

Deutschland hält sich gewissenhaft neutral. Und doch  
wird es nächst Rußland in Japan jetzt am meisten gehaßt.

Die „Poroz Schimbun“, ein Standablatt allerdings, aber  
von nicht geringem Einflusse auf das Volk, erklärt, Ri-  
tschou sei weiter nichts als ein russischer Hofes, von dem  
aus Rußland mit allem versorgt werde, was es für den  
Krieg brauche. Die fortgesetzten Hegerien scheinen jetzt den  
leitenden Staatsmännern doch über das Ziel hinauszu-  
schießen. Die offiziellen Blätter brachten daher Artikel an  
leitender Stelle, in welchen die Angriffe gegen Deutschland  
abgeschwächt werden. Das Telegramm des deutschen Kai-  
sers an den Zaren aus Anlaß des Unterganges des „Pe-  
tropalowsk“, das von den japanischen Zeitungen in der  
gehässigen Weise kritisiert worden war, wird darin als ein  
einfacher Höflichkeitsakt des deutschen Kaisers betrachtet.  
Alle diese offiziellen Bemäntelungen vermögen aber nicht  
den Eindruck zu verwischen, daß Deutschland nach Rußland  
das gehässige Land in Japan draußen ist. Die englischen  
Zeitungen, an der Spitze die ärgerlich deutsch-feindliche  
„Japan Mail“ tun darin kräftig mit. Es ist eine eigentüm-  
liche Tatsache, daß Japaner, die einige Zeit in Europa  
bezogen, Deutschland waren, die Europäer und besonders uns  
am meisten haßten. Bei Deutschland mag dabei noch mit-  
sprechen, daß die Japaner fühlen, daß sie uns Dank schul-  
den, daß sie uns tief verpflichtet sind, ihren Dank aber  
nicht abstrahlen können oder wollen.

England hat längst gewußt, was in Ostasien bevor-  
stand. Das wird durch das Folgende bewiesen: Gegenüber  
Port Arthur liegt Weihaiwei, das von den Engländern be-  
setzt wurde, als die Russen Port Arthur wegnahmen, und  
zwar vereinbarte England mit China, Weihaiwei, solle so-  
lang englisch bleiben, als Port Arthur in russischen Händen  
sei. China kann also von Großbritannien, wenn Port Ar-  
thur fällt, die Rückeroberung Weihaiweis fordern und —  
hierin liegt der Schwerepunkt — diese Möglichkeit hat man  
schon vor anderthalb Jahren in London ins Auge gefaßt.  
Die britische Regierung weigerte sich, die Hafenarbeiten für  
die das Parlament 80 Millionen Mark bewilligt hatte,  
auszuführen. Sie wußte also genau was kommen würde,  
und scheint auch das russische Heer und die russische Flotte  
richtig beurteilt zu haben.

### Württembergischer Landtag.

Kammer der Abgeordneten.

Stuttgart, 22. Juni. Außer kleinen Sachen erledigte  
die Abgeordnetenkammer den Gesetzentwurf über den Waffen-  
gebrauch der Landjäger und Grenzauflieger. Zwischen der  
ersten und zweiten Kammer bestanden Meinungsverschieden-  
heiten nur noch bezügl. der Anwendung der Schusswaffe.  
Die Kammer der Standesherren hat einen Beschluß gefaßt,  
der sich in der Hauptsache den hieher geltenden Bestim-  
mungen anschließt, während die Abgeordnetenkammer den  
Gebrauch der Schusswaffe dahin eingeschränkt hat, daß letztere  
nur gegen festgenommene, flüchtig werdende Personen, gegen  
welche der Verdacht der Verübung eines Verbrechens oder  
Vergehens vorliegt, gebraucht werden darf. Diese Einschrän-  
kung wurde vom Minister des Innern lebhaft bekämpft mit  
dem Hinweis, daß eine derartige Bestimmung notwendig zu  
einer Vermehrung der Festsetzungen führen und zudem die  
Autorität des Staates und Landjägerskorps beeinträchtigen  
würde, die hieherige Handhabung der Kgl. Verordnung über  
den Waffengebrauch habe zu Unzulänglichkeiten, die eine  
solche Änderung angezeigt erscheinen ließen, nicht gefaßt,  
denn die Zahl der Verwundung oder Tötung Flüchtiger durch  
Gebrauch der Schusswaffe sei sehr gering, viel geringer als  
die Zahl der Verwundungen der Landjäger durch Schuss-  
waffen seitens Verhafteter. Demgegenüber betonte Bericht-  
erstatter Gröber, daß die moderne Rechtsentwicklung sich  
durchaus auf den Standpunkt stelle, daß die Schwere der  
in Aussicht stehenden Abhandlung auch in einem angemessenen  
Verhältnis zu der Schwere des Delikts stehe; ein solches  
Verhältnis sei aber nicht vorhanden, wenn wegen kleiner  
Bagatelldelicten, Landstreicherei, Bettel usw. der Landjäger  
einem Flüchtigen gegenüber berechtigt sein soll, zur Schuss-  
waffe zu greifen. Das Haus trat mit großer Mehrheit  
dieser Auffassung bei. Ferner sprach sich die Abgeordnet-  
kammer, abweichend von den Beschlüssen der anderen Hauses,  
dafür aus, daß die Dienstausweisung über den Waffengebrauch  
der Organe der Gemeindepolizei an die Zustimmung des  
Gemeinderats, nicht einer einzelnen Person, gebunden sein  
soll. Mit diesen Änderungen gelangte der ganze Geset-  
zentwurf mit 76 gegen die Stimme des völksparteilichen Ab-  
geordneten Bek, der den Gebrauch der Waffe bei einem nur  
passiven Widerstand vollständig ausgeschlossen wissen wollte,  
zur Annahme. Man ging über zur Behandlung einer Ein-  
gabe von 13 an der badischen Grenze gelegenen Gemeinden  
des Oberamts Neckarjahn, welche um eine einheitliche Ge-

staltung der Hegezeit des Wildes zwischen Württemberg und  
Baden nachsucht. Die Kommission für innere Verwaltung  
verallgemeinerte den Inhalt dieser Eingabe, indem sie den  
Antrag stellte, daß die württ. Regierung mit sämtlichen be-  
nachbarten Bundesstaaten in Verhandlung eintreten und auf  
eine einheitliche Gestaltung der in Süddeutschland festgesetzten  
Schonzeiten für Rehwild und Hasen hinwirken soll. Dieser  
Antrag wurde angenommen, nachdem zwei weitergehende An-  
träge der ritterschaftlichen Abgeordneten v. Neubronner  
und v. Uffkull, welche eine Ausdehnung der waidmännisch  
durchaus bewährten Hege- und Schutzbestimmungen  
Württemberg auf die Nachbarstaaten befürworteten, abge-  
lehnt worden waren. Morgen werden noch die Wirtteein-  
gabe bezügl. des Umgelds und einige andere Petitionen zur  
Behandlung kommen, worauf die diesjährige Sommertagung  
geschlossen wird.

### Landesnachrichten.

-n. Ebhausen, 24. Juni. Am Petri-Paulfeiertag findet  
nachmittags in hiesiger Kirche die Jahresfeier des Bezirks-  
kinderrettungsvereins statt. Dem Vernehmen nach werden  
dabei Pf. Eberbach von hier, Stadtpf. Dieterich von  
Wülzburg und Dekan Römer von Nagold Ansprachen  
halten.

-n. Vom Lande, 24. Juni. In unsern Wäldern trifft  
man da und dort schon reife Heidelbeeren, deren es heuer  
wieder ziemlich viel gibt auf manchen Plätzen, ebenso zeigen  
die Preiselbeerkäudchen reichlich Fruchtansätze. Bis jetzt  
sind die Obstansichten, besonders bezügl. der Kefel, als  
günstig zu bezeichnen. Wie überall im Land ist auch bei  
uns der Heuertag nach Art und Qualität ein aus-  
gezeichnet. Die Getreidefelder, Kartoffelfelder und Kraut-  
länder stehen ebenfalls sehr schön und versprechen reichliche  
Erträge.

Neuenbürg, 22. Juni. Stadtbaurat Klingler, der  
Bauführer des mangelhaft erbauten hiesigen Elektrizitäts-  
werkes, hat am Montag abend sein Amt als Stadtbaurat  
niedergelegt.

Stuttgart, 21. Juni. Der Steindreher Reich von  
Darmstadt wurde vom Schwurgericht wegen Kindesaus-  
setzung mit nachgefolgtem Tode zu 3 Jahren und 1 Monat  
Zuchthaus verurteilt. Der dem Tummel ergebene Angeklagte  
kehrte am 25. Januar aus dem Zuchthaus heim, traf aber  
keine Frau, die davon gelautet war, nicht an und geriet  
darüber so in Wut, daß er sein 9 Monate altes krankes  
Knäbchen aus dem Bette riß, nur notdürftig bekleidet in  
eine Decke wickelte und auf dem Hof bei 8 Grad Kälte  
niederlegte, selbst aber dann schlafen ging, bis er am andern  
Morgen mit dem Ruf aufgeweckt wurde, daß sein Kind tot  
im Hofe liege. Das Kind war während der Nacht erfroren.

Stuttgart, 21. Juni. Das Gesamtkollegium der Zen-  
tralfelle für Landwirtschaft hat in 6stündiger Sitzung, der  
auch Minister Dr. v. Bischof anwohnte, den Etat der Zen-  
tralfelle für 1905/06 beraten. Die schon bei der letzten  
Etatberatung in Aussicht gestellten 4 neuen Stellen, eines  
Sachverständigen für das Rolkereiwesen, eines Sachverständigen  
für den Weinbau, eines Kulturinspektors für den  
Sagfisch und eines zweiten Landwirtschaftslehrers in Ulm  
wurden gutgeheißen. Dagegen berührte, wie dem „Schwäb.  
Merkur“ berichtet wird, der im Etat verlangte Mehraufwand  
für das landwirtschaftliche Wochenblatt im Betrag von  
9000 Mark für die zweijährige Periode sehr unangenehm;  
allein dieser Mehraufwand ist nicht zu vermeiden. Bezügl.  
der Kosten für das „Landw. Wochenblatt“ wurde vom Vor-  
sitzenden Freiherr v. Dv. auf Baden hingewiesen, wo im  
Jahre 1904 der Staatsbeitrag für dieses Blatt 17000 Mk.  
beträgt, der von 1905 an in Wegfall kommen soll, da bis  
dahin eine Landwirtschaftskammer, welcher das Recht der  
Selbstbesteuerung zusteht, eingeführt sein wird. Die in der  
Abgeordneten-Kammer angeregte und gewünschte Ausbil-  
dung der Volksschullehrer im Obstbau konnte im Kollegium  
keine großen Sympathien erwecken. Dagegen wurde in Be-  
zug auf die Verbreitung nützlicher Samen ein von In-  
spektor Raier-Heilbronn gestellter Antrag einstimmig ange-  
nommen, daß in den neuen Etat die für die Errichtung und  
den Betrieb einer Saatgutanstalt in Hohenheim erforder-  
lichen Mittel eingestellt werden sollen. Abgelehnt wurde ein von  
Deconomierat Spieß gestellter Antrag, daß bei Ankauf von  
Zuchtschafen in der Schweiz nicht unter den landw. Gewer-  
bänden, sondern auch Einzelvereinen, wenn sie mindestens  
eine Wagenladung beziehen, ein Beitrag zu den Transport-  
kosten gewährt werden möge. Die im nächsten Jahre in  
München von der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft ver-  
anstaltete Ausstellung soll auch von württ. Viehzüchtern besucht  
werden. Die Schweineprämierungen sollen wie im laufenden  
Jahre belassen werden; jedoch kam bei der ganzen Behand-



lung der Frage der Schein zum Durchblick, daß für Prämierungen der Mutter Schweine keine große Zukunft erwartet wird. Die Bodypremierung, die früher regelmäßig in Göttingen, heute erstmals in Kirchheim u. T. stattfand, wird auch künftig in letzterer Stadt abgehalten werden, da die Lage derselben für die Prämierungen günstig ist. Zur Förderung der Fischei, wofür nach dem letzten Staatsjahre 4000 Mark angewendet wurden, sollen weitere 1500 Mark in den Etat eingestellt werden.

Verchiedentlich werden jetzt Fälle von Bestrafungen Gewerbetreibender wegen Uebertretung des Gesetzes betr. die Kinderarbeit berichtet. Es sei deshalb auf die grundlegende Bestimmung hingewiesen, daß in Gewerbebetrieben Kinder unter 12 Jahren überhaupt nicht, solche über 12 Jahre nur bis 8 Uhr abends beschäftigt werden dürfen. Das gilt auch für das Regel-Auffstellen in Gastwirtschaften; wir bemerken das, weil die meisten Verurteilungen sich hierauf beziehen.

Ein sehr hochgestellter russischer Herr wollte Mittwoch vormittag vom Anhalter Bahnhof in Berlin mit dem D-Zug nach München fahren, als er in dem schmalen Gange des Waggons mit einem Herrn zusammenstieß und gleich darauf auch merkte, daß seine in einer offenen Tasche seines Leberrockes steckende Brieftasche mit 3000 Mark verschunden war. Er grüßte Hallo, und eine wilde Jagd von Polizei- und Bahnbewachtern begann. Der Dieb warf die Tasche mitten zwischen die vielen Geleise, sprang selbst aus dem Zug, sah sich aber bald in die Enge getrieben. Es wurde in ihm ein internationaler Reisendieb festgestellt.

Der Waffenhändler in Berlin besuchte sich mit unerlaubten Handlungen an Frauen, welche keinen Kindersegen wünschten. Er ist dafür furchtbar bestraft worden. Eine Kundin, die Putzwasserin Kadatus, starb ihm unter den Händen. Um nicht verraten zu werden, zerstückelte er die Leiche und warf sie ins Wasser. Er hat jetzt alles gestanden und erzählt: Als sich bei der Frau Vorboden des Todes zeigten, machte ihr Köhler eine Kampfereinreibung, aber diese half ebenso wenig wie seine anderen Wiederbelebungsversuche. Als er sich überzeugt hatte, daß die Frau tot war, ging er rasch zu einem Kaufmann im Hause und holte sich einen Zuckersack. Als er zurückkehrte, war die Leiche schon starr. Er trug sie nun nach der Küche, entkleidete und zerstückelte sie mit einem Küchenmesser. Den Rumpf packte er in den Zuckersack und legte ihn mit den Gliedmaßen und den Kleidungsstücken in einen Reiseforb. Das Blut wusch er mit einem der Kleidungsstücke sorgfältig auf. Den Kopf, den er nicht ansehen konnte, wickelte er in einen Unterrock und steckte ihn im Vorderzimmer in den Ofen. Da er trotz des scharfen Feuers, das er machte, nicht genügend verbrennen wollte, so holte er ihn wieder heraus und brachte ihn, nachdem er ihn zerkleinert hatte, mit samt der sorgfältig aufgesetzten Mische aus dem Ofen nach der Küche in den Herd, der ihn dann bis auf den letzten Rest in Asche verwandelte. Unterdessen war es fast Mittag geworden. Köhler nahm jetzt den Korb und schleppte die schwere Last nach dem Bahnhof Pützstraße. Von da fuhr er mit der Bahn nach der Station Brühlstraße. Von dort schleppte er die Last den Fegeler Weg entlang. Fast brach er unter der Last zusammen, aber die Angst und Aufregung erneuerten immer wieder seine Kräfte. In einem abgelegenen Ausschank, dessen Inhaber auch etwas Gartenwirtschaft betrieb, stellte er den Korb unter, verzehrte etwas und ging dann mit dem Bemerkten davon, daß er ihn später wieder abholen werde. Nun ging er nach Hause zurück. Als seine Frau um 6 1/2 Uhr von ihrer Arbeitsstätte heimkehrte, sagte er ihr, daß er noch einen Geschäftsgang zu machen habe, und ging bald wieder weg. Jetzt begab er sich wieder nach dem Ausschank, nachdem er unterwegs den Eintritt der Dunkelheit abgewartet hatte, und machte sich dann von neuem mit dem Korb auf den Weg.

An der Mülleabstelle in der Gegend des Hinkelbey-Denkmal stellte er ihn hin. Nachdem er den Sack mit dem Rumpf herausgenommen hatte, grub er eine kleine Vertiefung, stellte den Korb mit den Gliedmaßen, den Kleidungsstücken und dem Messer hinein und zündete ihn an. Noch wartete er, bis er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß das Feuer Korb und Inhalt ganz verzehren werde. Dann nahm er den Sack mit dem Rumpf auf die Schulter und trug ihn über die Wiesen nach dem Verbindungskanal. Dort, wo er den Rumpf ins Wasser warf, wurde dieser am nächsten Morgen gefunden. — Dem Köhler ließ sein Gewissen keine Ruhe. Er aß und schlief nicht mehr und schlüpfte schließlich nach Josef. Da er aber wenig Geld hatte, mußte er bald zurückkehren. Bei der Ankunft in Berlin nahm ihn die Polizei, welche ihn gesucht hatte, fest.

(Wunderbare Leute sind die Pariser.) Das Interesse des deutschen Kaisers für den Sieg des französischen Automobilfahrers Théry in Somburg veranlaßt sie zu den ausschweifendsten Phantasien. So versteigen sie sich, wie der „Tägl. Rundschau“ aus Paris geschrieben wird, zu der köstlichen Behauptung, der Sieg Thérys sei das Werk des deutschen Kaisers. Er hätte den deutschen Rennfahrer den Preis erteilt, sich von den Franzosen, aber nur von ihm, schlagen zu lassen. Dabei habe der Kaiser seine tiefgehenden politischen Ziele im Auge. Denn er wußte, daß das nächste Mal das Gordon-Bennett-Rennen in Frankreich stattfindet. Und wenn also diesmal der deutsche Automobilklub den französischen Republik einlud, der der Einladung folgen konnte oder nicht, so verlangte es die einfachste Höflichkeit, daß im nächsten Jahr der französische Automobilklub den deutschen Kaiser einlädt. Und der deutsche Kaiser ist fest entschlossen, der Einladung Folge zu leisten. Also das nächste Jahr der Kaiser zunächst in den Ardennen, denn dort wird wahrscheinlich das Automobil-Rennen stattfinden. Das ist der Anfang von der Erfüllung der kaiserlichen Sehnsucht. Und dann bald auch in Paris! Das ist die Vollendung! Am Ende sehen wir wirklich recht viel Franzosen den Kaiser gerne in Paris. Aber es gibt auch Schreihälse, die bei dieser Gelegenheit nette Dinge anführen könnten, und darum wird es wohl bei diesen Gebilden gar zu reger französischer Phantasie sein Bewenden haben.

Ein amerikanischer Geistlicher ist in Köln das Opfer eines geriebeneren Dancers geworden. Im Dom schloß der Gauner, der sich als Amerikaner vorstellte, Freundschaft mit dem Geistlichen, verpflichtete sich 10000 Pfund für die amerikanischen Armen zu stiften und händigte dem Reverend gefälschte Banknoten ein, wofür dieser 3000 Mark als Sicherheit dem neuen Freunde anvertraute, der sich natürlich nicht wieder sehen ließ.

Gelegentlich einer in Stendal veranstalteten Bismardfeier, an der mehr als 2000 Personen teilnahmen, wurde eine Bismardgesellschaft für Deutschland gegründet. Die Ziele der Gesellschaft erstrecken sich vor allem auf die Mehrung der Bestände des Bismardarchivs und Museums mit Schaffung eines monumentalen Prachtgebäudes in Stendal zur Unterbringung der Bismardschätze usw. In den Vorstand wurden u. a. gewählt: Oberbürgermeister Werner, Landgerichtspräsident Guschal und Dr. Segelken. Namhafte Beiträge von Korporationen sind bereits zugeflossen.

In Gsnabrück hat die Strafkammer ein prinzipielles wichtiges Urteil gefällt. Sie sprach einen Beamten, der zwei katholischen Arbeitern gegenüber sehr scharfe Äußerungen über die Mutter Gottes getan hat, frei. In der Begründung wird gesagt, die Gottesmutter Maria sei keine Einrichtung der katholischen Kirche, sondern nur ein Gegenstand der Verehrung.

Kiel, 23. Juni. Bei der heutigen Weisung der Kriegsschiffboote kam es infolge einer außerordentlichen scharfen Brise zu verschiedenen Unfällen. Mehrere Barkassen und Ratter stießen aneinander und kenterten, jedoch wurden die

Insassen der Boote durch Dampfpumpen gerettet. Von der gekenterten Gig der Kommandantur Friedrichsort werden zwei Mann vermißt.

Luxemburg, 21. Juni. Bei dem Diner brachte Oberbürgermeister Rönckberg den Toast auf den Kaiser aus und schloß mit den Worten: Möge es Ew. Majestät vergönnt sein, Deutschland durch alle Untiefen und Nisse, durch alle drohenden Gefahren glücklich hindurchzuführen auf der Bahn stetigen Fortschritts zu immer wachsender Kraft und Blüte. Der Kaiser erwiderte: Ew. Magnifizenz danke ich von Herzen für den freundlichen Willkomm, den Sie uns soeben geboten haben. Ich danke Ihnen, m. H., daß Sie es mir vergönnt haben, wieder einige Stunden mit Ihnen als Ihr Kamerad und Mitspieler zu verweilen. Ein herrliches Bild haben Ew. Magnifizenz soeben von unseren sportlichen und sonstigen Fortschritten im Lande entworfen. Ich kann es nur aus vollem Herzen unterschreiben, ein jedes Wort, was hier gesprochen worden ist, war mir aus der Seele gesprochen. Ich glaube, ich kann hinzufügen, daß jedem objektiven Beobachter der Vorgänge auf unserem Erdkreise die Eine Beobachtung sich aufdrängen muß, daß allmählich die Solidarität unter den Völkern der Kulturländer unstreitig Fortschritte macht auf verschiedenen Gebieten, und diese Gebiete erweitern sich, diese Solidarität geht unmerklich, aber unwiderrücklich in das Programm sowohl der Staatslenker über wie in die Gedanken der sich selbst regierenden freien Bürger, diese Solidarität wird genährt und gepflegt auf verschiedene Weise, sei es in erster politischer Beratung, sei es auf Kongressen, sei es im Wettkampf und Spiel und in dieser Beziehung kann man wohl sagen: Es liegt ein tiefer Sinn im kindlichen Spiel! Nun, meine Herren, wir sind hier zusammen, um auf dem Spiel der Völker uns zu messen, die Kräfte der Geister, die Mannschaften und unsere Boote. Wir vereinigen in wenigen Tagen fast alle Flaggen der Kulturvölker. Es werden neben unseren Farben wehen die englische Flagge, das Sternbanner, die Tricolor in friedlichem Beistand. Ich glaube bestimmt, daß niemand unter Ihnen ist, der nicht mit mir die Ansicht teilt, daß auch in der Kieler Woche diese Solidarität, von der ich vorher sprach, gepflegt, gehegt, fester geschmiebt und fester geknüpft werde. Dieser Solidarität verdankt es der Kaufmann, der Industrielle, der Arbeiter, wenn er in ruhiger Arbeit sich fortschreitend entwickeln kann, denn er hat auch auf die Zukunft Vertrauen, das ist die Hauptsache. Ich sehe mit absoluter Ruhe und mit Vertrauen in die Zukunft, fußend auf das Bild, das uns soeben entworfen wurde, und in diesem festen Vertrauen erhebe ich mein Glas, und trinke auf die Zukunft, das Glück und Gedeihen der Stadt Hamburg, des norddeutschen Regattaverins und aller Yachtclubs. Die Stadt Hamburg Hurrah!

### Ausländisches.

Wien, 21. Juni. Die Polizei in Belgrad beschlagnahmte sämtliche Kleidungsstücke der ermordeten Königin Draga, wird aber den Schatzwert der Schwestern Dragas erlegen. Das geschieht, um eine etwaige Schaustellung dieser Gegenstände zu verhindern. Das Brautkleid Dragas, ein sehr wertvolles Nationalkostüm, ist verschwunden. Der Verwalter der Nachlassmasse, Belitschewitsch, soll es in Sicherheit gebracht haben. Das Schlafzimmer des Königs Alexander, für das aus England ungeheure Summen geboten wurden, soll auf Befehl der Königin Natalie verbrannt werden.

Wien, 22. Juni. Der Geschäftsdienner Paul Obermayer, der seine Geliebte Bertha Hübischek wegen verächtlicher Liebe durch fünf Revolververwundungen schwer verletzte und deshalb heute wegen verachteten Mordes vor dem Schwurgericht stand, wurde einstimmig freigesprochen. Die Geschworenen hatten die Zusatzfrage auf Sinnesverwir-

### Leserbriefe

Der Mensch bedarf des Menschen sehr zu seinem großen Ziele; Nur in dem Ganzen wirtet er. Viel Tropfen geben erst das Meer, Viel Wasser treibt die Mühle.

## Aus der Fremde.

Novelle von Hans Richter.

(Fortsetzung.)

„Sie sollen recht behalten. Ich kenne Sie; aber zwingende Gründe, welche ich Ihnen trotz alles Vertrauens auch heute noch nicht offenbaren kann, verbieten mir —“

„O, ich bin nicht neugierig,“ lehnte der Assessor zurücknehmend ab. „Vielleicht hätten Sie aber besser getan, meiner Discretion soweit zu trauen, um mir die Tatsache einzugestehen. Sie reisen ihr nach?“

„Ja!“

„Darf ich fragen wohin?“

„Ich habe selbst noch keine Ahnung und muß mich auf mein gutes Glück verlassen. Sie fürchten mich und wird Ihre Spur gut zu verwischen gewußt haben. Gleichviel, wie ich Sie jetzt gefunden, werde ich Sie auch wiederfinden, selbst wenn ich abermals jahrelang die ganze Welt nach ihr durchforschen sollte.“

„Sagen Sie lieber: nach ihnen!“

„Ihnen? ... was soll das heißen?“

„Pluralis! es sind ihrer zwei,“ lächelte Philipp spöttisch, der ein gutes Teil der Beziehungen zwischen der Baronin und Byzjecki erriet. „Sie wissen doch: Nur halb freut sich der Mensch allein, es müssen immer zwei sein! Mein Cousin ist mit von der Partie, er entfährt sie oder sie ihn, welches letztere mir wahrscheinlicher vorkommt.“

Der Graf wurde dunkelrot und wieder blaß. Seine

weit geöffneten, grünlich dunklen Augen schienen bis in das tiefste Innere Philipp Auenheim's eindringen zu wollen. Er sah, ohne weiter zu fragen, daß dieser die Wahrheit gesprochen hatte. Förmlich niedergeschmettert durch diese Nachricht, sank er in einen Sessel und murmelte: „Also deshalb, also deshalb ... und ich hatte keine Ahnung davon! Ich hoffte mehr denn je!“

„Uebrigens weiß niemand um diesen pilanten Sachverhalt,“ fuhr der Assessor fort, „und ich werde mich hüten, ihn auszusprechen. Vertrauen gegen Vertrauen, Graf; Sie werden schweigen, wie ich es tue!“

„Auf mein Wort!“ antwortete jener mechanisch. Mit jedem Tage war die Hoffnung, Angelique's Liebe wiederzugewinnen, in ihm gewachsen. Er hatte sorgfältig ihrem Privatleben nachgeforscht, aber nie etwas von intimen Beziehungen, von einem Nebenbuhler gehört. Man nannte sie wohl kokett und emancipiert, wie ja überhaupt ihre Vergangenheit und Lebensanschauungen, ihr Wesen und Charakter nicht in den beschränkten Kreis des einfachen Landlebens paßten. Etwas schlimmes sagte man ihr aber doch nicht nach, sie hatte auch wirklich keine Veranlassung dazu gegeben und niemand sprach von einem begünstigten Verehrer, von Benno Auenheim — und nun diese schreckliche vernichtende Enthüllung! „Sie sehen, mein Leugnen Ihnen gegenüber rächt sich wie jede Lüge. Schon deshalb werden Sie mir verzeihen, lieber Auenheim,“ sagte er nach einer langen Pause und die ganze Energie seines eisernen, rastlosen Charakters leuchtete aus den grünlich schimmernden, funsternen Augen. „Jetzt heißt es den Fehler wieder gut zu machen. Schade um Ihren Cousin, er paßt nicht zu der Baronin! Sie zu festeln und zu leiten bedarf es eines ganz anderen Willens. Hoffentlich kann ich das schlimmste noch verhüten und werde ihn nach Möglichkeit schonen.“

„Tun Sie sich in dieser Beziehung durchaus keinen Zwang an,“ lachte Philipp, „am wenigsten um meinetwillen

Ein jeder muß aufessen, was er sich einbrodt. Ich sehe mich durchaus nicht veranlaßt, für meinen leichtsinnigen Herrn Vetter in die Schranken zu treten.

Byzjecki sah ihn mit einem seltsamen Blick an. Er hatte ihn und seine Verhältnisse genügend kennen gelernt, um zu wissen, daß der Assessor Benno's Entfernung durchaus nicht bedauerte und seine Rädle eher fürchtete, als wünschte. Wie er diese Festnung beurteilte, verriet er, aber voll Achtung und Sympathie war seiner Blick nicht gerade. Philipp von Auenheim begleitete den Grafen nach dem Bahnhof und sah dem Zuge, der denselben davon führte, mit einem zufriedenen Lächeln nach.

„Ein rastloser, scharfer Schweifhund auf der Fährte!“ murmelte er in sich hinein, daselbe Bild gebrauchend, wie der rote Brant gegen den Prinzen. Er wird sie sicher finden und dann brechen sie sich hoffentlich gegenseitig den Hals.

Mit diesem frommen Wunsch stieg er in seine Droschke und fuhr nach Hause.

V.

Die Tage reichten sich zu Wochen, aus dem Herbst wurde Winter, die milde Natur kühlte sich in ihr weißes Schlafkleid, um neue Kräfte für den Lenz zu sammeln. Die Armen suchten oder jammerten über die Kälte, je nach ihrer Geistesrichtung, und der bessere situierte Teil der Menschheit, welcher über das nötige Kleingeld verfügte, amüsierte sich bei Eisfesten, Schlittenfahrten, Wälsen und was sonst noch kluge Leute erfunden haben, um Zeit und Geld möglichst schnell totzuschlagen. Kaum drei Monate waren vergangen und die große Menge hatte Benno Auenheim fast vergessen. Die Bogen des rastlosen Lebens rauschten über seinen Namen dahin. Nur die Ballmütter dachten noch oft an ihn, der eine so gute Partie für das gnädige Fräulein Tochter gewesen wäre und unbegreiflicherweise in die weite Welt ging, anstatt dieses enorme Glück, das man ihm doch



ung verlangt, was der Gerichtshof ablehnte, worauf sie die Schuldburgen einstimmig verzeihen.

**Indapess, 23. Juni.** Mit großer Majorität wurde in namentlicher Abstimmung die Erklärung des Ministerpräsidenten, daß die gemeinsamen Konsularämter berechtigt seien, an ungarische Behörden deutsch zu schreiben, zur Kenntnis genommen.

Im Schweizer Ständerat in Bern wurde am letzten Mittwoch über das Attentat des russischen Ingenieurs Necchi auf den Gesandten des Zaren Schadowsky verhandelt. Der Vertreter der Eidgenossenschaft sprach sein Bedauern über den Vorfall aus und bezeichnete den Erlaß von schärferen Maßnahmen gegen den Nihilismus als erforderlich.

Königin Wilhelmina von Holland sieht einem freudigen Ereignis entgegen.

**Paris, 23. Juni.** Die Untersuchungskommission in der Karthäuserangelegenheit vernahm heute den Deputierten von Grenoble, Pichat, der erwähnte, daß der Prior der Karthäuser ihm von dem Besuch einer Persönlichkeit Mitteilung gemacht habe, die ihn, den Prior, um 70 000 Frs. für eine parlamentarische Gruppe ersucht habe, sowie um zwei Millionen nach der zugestandenen Genehmigung. Diese Persönlichkeit gab vor, im Namen einer parlamentarischen Gruppe zu handeln. Der Prior habe ihm den Namen der Persönlichkeit mit der Verpflichtung genannt, ihn nicht bekannt zu geben. Ein Mitglied der Kommission tadelte in scharfen Worten, daß Pichat nicht die ganze Wahrheit sage. Pichat erklärte alsdann, er werde beim Prior darauf bestehen, den Namen der betreffenden Persönlichkeit nennen zu dürfen.

Aus London meldet das Berl. Tagebl.: Feldmarschall Lord Roberts, der frühere Oberbefehlshaber der britischen Armee, glaubt, daß die englische Armeeorganisation auf ein Kadetteninstitut hinauslaufen werde, wobei in allen öffentlichen Schulen jeder einzelne Schüler eine militärische Erziehung erhalte.

**London, 23. Juni.** Der Korrespondent des Morning Leader in Sofia erklärte, eine Unterredung mit den Leitern der macedonischen Bewegung habe ihm die Ueberzeugung beigebracht, daß die Zustände in Macedonien zehnmal schlimmer seien als vor zwei Jahren. Das einzige Heilmittel sei die Ernennung eines Zivilgouverneurs mit internationalen Truppen unter seinem Befehl.

**Belgrad, 23. Juni.** Wie aus Cetinje gemeldet wird, ist es gelungen, den Fürsten Nikita von Montenegro zu bewegen, sich dem Abkommen zwischen Bulgarien und Serbien anzuschließen, wodurch der Balkanbündnis Lausache geworden ist.

**Chicago, 23. Juni.** Der republikanische Nationalkonvent hielt gestern wieder eine Versammlung ab. Der Vorsitzende des Programmausschusses, Root, verlas das Programm, das von dem Konvent einstimmig angenommen wurde. Das Programm zählt zunächst die von der republikanischen Partei geleisteten Dienste auf und erklärt sodann, die Partei stimme den vom Resolutionsausschuß gefaßten Beschlüssen bezüglich des Grundgesetzes des Schutzes zu und fährt fort: Wir haben unsere ausländischen Abgabengebiete weit ausgedehnt und sind für Annahme aller praktischen Wege zu ihrer weiteren Ausdehnung einschließlich der kommerziellen Gegenseitigkeit, wo immer solche Gegenseitigkeitsabkommen abgeschlossen werden sollen, die mit dem Grundgesetz des Schutzes vereinbar und ohne Schaden sind für den amerikanischen Ackerbau, die amerikanische Arbeit oder irgend eine amerikanische Industrie. Wir halten es für unsere Pflicht, die Goldwährung und die Unversehrtheit des Wertes der nationalen Währung aufrechtzuerhalten. Das Programm spricht sich sodann durch die Befestigung für einen machtvollen Ausbau der Kriegs- und Handelsmarine, für Aufrechterhaltung der Monroe-Doktrin, für friedliche schiedsgerichtliche Beilegung inter-

nationaler Zwistigkeiten und für den Schutz der Amerikaner in fremden Ländern aus. Vereinigungen des Kapitals und der Arbeit seien Ergebnisse der wirtschaftlichen Bewegung der Zeit. Sie dürfen aber weder die Rechte und Interessen des Volkes schädigen, noch die Gesetze übertreten. Das Programm enthält dann eine Verherrlichung Roosevelts persönlicher Verdienste in der Verwaltung, besonders auf dem Gebiet der auswärtigen Politik, fahrt Roosevelts Vorgehen gegen China, sowie die erfolgreiche Regelung der Venezuela- und Maslagrafrage und fährt schließlich aus: Unter seiner Führung bestanden wir uns im Frieden mit der Welt. Nie waren wir mehr geachtet, nie wurden unsere Wünsche von den fremden Völkern mehr beachtet. Ohne Vorbehalt empfehlen wir seine Verwaltung dem bevorstehenden Urteil des amerikanischen Volkes. Roosevelts Name wurde jedesmal, wenn er genannt wurde, mit Beifall begrüßt. Ebenso wurden die Hinweise auf den Schutzzoll beifällig aufgenommen.

### Der russisch-japanische Krieg.

Japanische Truppen sollten nach chinesischen Meldungen das russische Hauptquartier des Generals Kurapatkin genommen haben. Das ist, so lange keine offizielle Meldung vorliegt, unmöglich. Die Gründe sind folgende: Die japanischen Truppen, welche diesen Streich vollführt haben könnten, müßten den bisher bei Jöngwangscheng und Takushan (südlich davon) postierten Divisionen des Generals Kurapkin gehören. Diese Regimenter hätten aber nicht allein die ihnen entgegenstehenden russischen Bataillone, mit denen sie nun schon mehrere Wochen Vorposten-Gefechte haben, sondern auch die mindestens doch 40 000—50 000 Russen, die unter dem persönlichen Befehl Kurapatkins bei Pianjang stehen, über den Haufen werfen müssen, um das russische Hauptquartier zu nehmen, und das ist erst möglich, wenn's unterliegt ist. So sehr sind die Russen denn doch nirgends gelassen! Zweitens soll Kurapatkin die Japaner angegriffen und dabei sich die Schluppe geholt haben. Er wird sich hüten, nachdem er erst soeben konstatiert hat, daß ein ernstlicher Vormarsch der Japaner bei Jöngwangscheng und Takushan nicht stattfindet. Diese Punkte kommen also kaum in Betracht. Anders liegt die Situation bei Koijschou, da wo die Miantung-Halbinsel breiter wird und in die eigentliche Mandchurei übergeht. Hier haben sich die Japaner bemächtigt, in den Rücken des schwer mitgenommenen russischen Generals Stadelberg zu kommen, und das ist ihnen sicher gelungen. Aber auch hier werden die Strapazen in Betracht zu ziehen sein, und so sehr es die Japaner gelüftet, Stadelberg den Garau zu machen, Port Arthur ist ihnen lieber. Sie sind sicher, daß jetzt keine russische Armee mehr daran denken kann, Port Artzu entsetzen, sie können also die 4—6 Wochen Regenzeit ungestört zu scharfen Attacken auf die russische Seefeste benutzen. Aber gerade weil die Oberbefehlshaber genau wissen, daß dieser Tanz schwere Opfer kosten wird, werden sie auch ihre Streitkräfte nicht wegen anderer Dinge aufs Spiel setzen. Stadelberg, der im Rücken der Belagerungs-Armee von Port Arthur stand, mußte fort; er konnte sonst die Artillerie- und Proviant-Zufuhr jeden Augenblick hemmen. Nun ist er beiseite, und gegen jedes Nachrücken von Norden her wird durch die japanischen Regimenter ein Nizel vorgehoben. Damit muß General Kurapatkin Port Arthur und seinen Verteidigern unumwundelt Leben und Tod sagen, er kann froh sein, wenn er Stadelberg mit knapper Not entkommen sieht.

**Petersburg, 22. Juni.** Ein Telegramm des Admirals Strojlow an den Kaiser vom 21. Juni lautet: Die am 15. Juni nach der japanischen Küste entsandte Torpedobootabteilung unter Kapitän Winogradski ist heute nach Wladiwostok zurückgekehrt. Die Torpedoboote waren bis vor den Hafen Saischi auf der Insel Hokkaido gefahren,

konnten aber wegen Nebel nicht anlaufen. Die Torpedoboote bemächtigten sich mehrerer Handels- und Transportschiffe und bohrten sie in den Grund. Eins wurde nach Wladiwostok gebracht. Die Befrachtung der Schiffspapiere und der Ladung ergab, daß ein großer Teil der Schiffe Reis und Mehl, nach Saischi und Schimonjoki bestimmt, an Bord hatten.

**Petersburg, 23. Juni.** Ein Telegramm von General Schacharow an den Generalstab von gestern meldet: Am 21. Juni griff die japanische Vorhut um 8 Uhr morgens unsere Vorposten an, die 6 Werst südlich von Semjutschen an beiden Seiten der Eisenbahnlinie standen. Unsere berittenen Feldwachen zogen sich unter dem Andrängen des Gegners langsam nach Semjutschen und weiter nach Kaitichou zurück. Um die Mittagszeit rückten gegen 9 Eskadronen mit einer Batterie vor. Bedeutenden Infanterieabteilungen nach Semjutschen vor. Hierauf wurden nach und nach andere bedeutende feindliche Kolonnen bemerkt und gegen Abend wurde Semjutschen von einer japanischen Truppenabteilung eingenommen, die aus mehr als einer Division Infanterie, einer Brigade Kavallerie und 32 Geschützen bestand.

**London, 23. Juni.** Dem Reuterschen Bureau wird aus Paojang von heute gemeldet: General Kurapatkin hat nunmehr persönlich die Führung der Armee übernommen.

**Tokio, 22. April.** Die Japaner brachten eine Dschunke auf, welche Port Arthur verlassen hat. Die Mannschaft berichtet, daß vor einigen Tagen zwei russische Torpedobootzerstörer und der Dampfer „Schintanping“ am Hafeneingang auf Mine gestoßen und untergegangen seien. 140 Personen seien umgekommen.

### Öffentlicher Sprechsaal.

**Altensteig, 24. Juni.** (Eingekendet.) Heute nacht wurden vor dem Kaufhausbrunnen 2 Heuwagen umgestürzt und an einem dritten der gleiche aber vergebliche Versuch gemacht. Der grobe Unfug wurde fortgesetzt durch heftiges Anziehen der Nachzügler an einer Reihe von Häusern und Lämmern. Die Fahrer nicht darum, daß schwer leidende Personen in ihrer Nachtruhe gestört und in berechtigter Aufregung versetzt wurden. Letzterer Unfug zählt nicht zu den Seltenheiten. Erinnerung sei noch an das Geschrei und Gejohle Samstag und Sonntag nacht, wo man fast zu jeder Stunde sah aus dem Schlaf gerissen wird. An die Pflicht der Polizei möchte Einj. hiemit appellieren. — a. —

Verantwortlicher Redakteur: W. R. K. e. r., Altensteig.

### Photogr. Atelier von G. Söllander, Nagold gegründet 1877

liefert fachmännisch künstlerisch ausgeführte Photographien in allen Formaten von Bist — 50 cm, in glänzend und matt (Platin- und Sepiaton). Jeden Tag geöffnet. Hält sich allen Interessenten, denen daran gelegen ist, für ihr gutes Geld auch ein wirklich gutes Bild zu bekommen, bestens empfohlen. Eigene Vergrößerungsanstalt. Große Bilder bis Lebensgröße evtl. bis 3 Meter nach jeder eingesehenen kleinen Photographie ausgeführt. Anarbeitung dieser großen Sachen in Schwarz oder farbig (Aquarell) durch akademisch gebildete Kraft. Muster zu Diensten.

Nicht die Frau, die viel Geld ins Haus bringt, ist die sogenannte gute Partie, sondern diejenige, die das Vorhandensein zu erhalten und zu vermehren trachtet. Ständige Anleitung zum Sparen im Kleinen, zur Wiederherstellung von Garderobe und Hausrat, zur guten Aufbewahrung der Vorräte, sowie zu vortheilhaftem Einkauf findet man in jeder Nummer des beliebigen und weitverbreiteten Frauenblattes „Hauslicher Ratgeber.“ Verlag Robert Schöneweiß, Berlin W. 90, Eisenacherstraße 6. Abonnementpreis vierteljährlich 1,40 Mark. Ein Durchblättern der soeben erschienenen Nummer 25 überzeugt uns von der Reichhaltigkeit des darin gebotenen. Man verlange Probeummern, die der Verlag auf Wunsch an jedermann gratis und franko sendet.

„Böse? Was fällt Dir ein? Durchaus nicht.“ antwortete er, aber der Ernst in seinen Augen, die Falte um das rote Wärtchen wichen nicht.

Du willst es nur nicht sagen, um mir und Papa und Mama diesen Abend nicht zu verderben, aber ich seh' Dir's an, daß Du mir zürst. — Der Oberförster und der abschulische Landrat und am Abend dann der Ruß — ach, ich war recht unartig, launenhaft, und nun denkst Du, es ist alles Ernst gewesen und liebt mich nicht mehr, während ich — o, ich bin unbefähigt unglücklich! — schlachzte die junge Dame in ungewohnter Berwirrung.

Natürlich war der rote Brant selbst in seiner jetzigen Stimmung viel zu schlau, um nicht den ihm gebotenen Vorteil wahrzunehmen. Er hielt seiner Schönen mit sehr feinerer Miene und rollenden Augen eine so fürchterliche Moralpredigt, gebärdete sich so erzürnt und zugleich verzweifelt, daß sie, die sonst beim geringsten Entgegenkommen nur zu gern die Kapfenpfötchen eines verzogenen Lieblings zeigte, allen Trost für die Zukunft feierlichst abschwor, gründliche Besserung gelobte und unter strömenden Tränen himmelhoch hat, ihr nur noch dieses eine, allereinzige letzte Mal zu vergehen. Mit ungläubigem Gesicht suchte der diplomatische Leutnant die Achseln, — das hatte sie schon so oft gesagt, er konnte ihrem Worte nicht mehr glauben. (Fortsetzung folgt.)

(Kühner Schl.) Kind: „Der Kaffee ist schon kalt!“ Gouvernante: „Macht nichts, kalter Kaffee macht schön!“ Kind: „Dann müssen Sie aber den Kaffee immer fürchtbar heiß getrunken haben!“

(Ein guter Vater.) Rentier: „... Ich habe mich über Sie erkundigt, mein Herr! Die Kaskade ist aber so miserabel ausgefallen, daß ich Ihnen nur meine älteste Tochter geben kann!“

oft genug deutlich vor die Augen gerückt hatte, zu erfahren; die prädestinierten Nonnenblümchen überlegten mit Schrecken, wer wohl in diesem Jahre so oft mit ihnen tanzen würde, wie es der gute Auenheim aus Mitleid getan; die Kameraden entbehrten ihn mit dem Steigen der Saison immer schmerzlicher; er hatte so gute Zigarren geraucht und immer ein paar Goldstücke übrig gehabt, wenn jeder andere abgebrannt war, was ja bei dem festlichen Betriebe des Winters bisweilen vorkommen soll, und die Kanoniere der ersten reitenden Batterie stellten wehmütige Vergleiche zwischen dem guten Leutnant von Auenheim und dem Leutnant Progen an, den sie für jenen erhalten und der sie so gewaltig „schliff“.

So kam Weihnachten heran, das schönste, innigste aller Feste, der Schwärze pariserer Hansväter und aller ionstigen zum „Schinken“ Verurteilten, welche die während des ganzen Jahres mühsam auf die hohe Kante gelegten Taler auf dem Altar der Liebe und Konvention opfern müssen, um dafür die unvermeidliche „Handarbeit“, das sechszehnte Paar Schlaffschuhe oder die siebenundzwanzigste Zigarrentasche in Empfang zu nehmen — und dann muß man sich noch höchst angenehm überrascht stellen und freudig bewegt danken, ein Hohn des Schicksals, der um so niederschmetternder wirkt, als das arme Opfer dieser konventionellen Lügen der Kulturmenschen meist gar keine geschickten Handschuhe trägt und gegen Zigarrentaschen mit fabelhaft bunten Blumen aus Seide oder Perlen eine unbegreifliche Aversion hegt!

Der rote Brant fuhr zum Fest nach Braunkle, drei große Koffer voll Weihnachtsgeschenke mit sich nehmend. Auf seine eigene Rechnung kam davon nur natürlich der kleinste Teil; aber er war seit Jahren auch in dieser Beziehung der Vertraute seiner Verwandten, besorgte für jeden die nötigen Einkäufe, und dies, da er alle Absichten und heimlichen Wünsche kannte, meist zur allseitigen Befriedigung. Auch diesmal hatte er das in ihn gesetzte Ver-

trauen wieder aufs glänzendste gerechtfertigt, für ein wahres Spottgeld die reizendsten Sachen gekauft, die allgemeine Zufriedenheit belohnte ihn, außerdem natürlich auch eine Menge hübscher Präsente für ihn selbst. Aber es war nicht der alte, lustige Geist, die wie Champagner übersprudelnde Laune in ihm. In den wasserblauen, klugen Augen zeigte sich eine fast trübe Stimmung und um den Mund sogar eine Falte.

Fräulein Eva beobachtete ihn mit Mißtrauen und steigender Angst, das Bewußtsein der Schuld im unruhig pochenden Herzen. Es war wieder einmal ein kleiner Krieg zwischen den beiden gewesen. Sie hatte einige seiner Briefe nur flüchtig oder garnicht beantwortet, bei der letzten Jagd ein wenig mit dem jungen Oberförster aus Pathendorf und dem hiden Landrat kokettiert, obwohl der erstere verlobt war und sie den letzteren durchaus nicht leiden konnte, und hatte auf des vernachlässigten Brants Bemerkungen darüber etwas von „Theaterdamen“ und „vor der eigenen Tür lehren“ fallen lassen, ihm sogar, zum ersten Male in ihrem Leben, das Schlittenrecht verweigert, unter dem Vorwande, er rieche ihr zu sehr nach Punsch und Tabak — war er diesmal wirklich verlegt? Hatte Sie das lose Spiel zu weit getrieben? Zaghaft, wie es sonst gar nicht in ihrem Wesen lag, trat sie unter dem strahlenden Tauenschein an ihn heran und überreichte ihm ihr Geschenk, eine von ihr selbst aus bunten Seiden- und Goldfäden in den Regimentsfarben Brants zierlich gestochene Uhrkette und daran ein kostbares, schweres Medaillon aus mattem Golde mit ihrem Miniaturportrait, das sie ebenfalls selbst gemalt.

Er betrachtete das hübsche und kostbare Geschenk ziemlich zerstreut und dankte ihr fast freiz, wie es ihren argwöhnischen Mienen vorkam.

Ein noch nie empfundenes Gefühl kam über sie, eine demütige Weichheit, Reue über ihre Sprödigkeit, die Angst, dieses treue gute Herz übermüht von sich gestossen zu haben. „Bist Du mir böse, Georg?“ fragte sie leise.

